

# "Lienhard und Gertrud" im Kinderheim Weidhalde in Blitterswil/Bauma

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **24 (1953)**

Heft 5

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-808741>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## «Lienhard und Gertrud» im Kinderheim Weidhalde in Blitterswil/Bauma

In starkem Masse lenkt sich seit geraumer Zeit das Augenmerk des Erziehers auf die grosse Bedeutung und den pädagogischen, ja auch therapeutischen Wert des kindlichen schauspielerischen Gestaltens. Es war deshalb freudig zu begrüßen, dass sich die Hauseltern des Kinderheims «Weidhalde» in Blitterswil/Bauma, Herr und Frau Lang, entschlossen, mit ihrer etwa 15köpfigen Schar Pestalozzis Lienhard und Gertrud in dramatischer Bearbeitung — sorgfältig besorgt grossenteils vom Hausvater selbst — im eigenen Haus aufzuführen.

Dass diesen Vorstellungen ein grosser Erfolg beschieden war, das ist wohl gerade dem Umstand zuzuschreiben, dass alles, vom Bühnenbild bis zum hintersten Requisit in gemeinsamer Arbeit von allen gemacht und geschaffen wurde. Das ganze Kinderheim zeichnete, malte, hämmerte und spielte — mit Eifer und Phantasie und Begeisterung. Und wenn auch jedes der Kinder sich selbst in seiner Individualität unverkennbar spielte und darstellte und damit vielleicht gerade «spielend» einen bedeutsamen Schritt auf dem wichtigen Weg des Menschen zu sich selbst tat, so war es doch darüber hinaus ein Objektives, was da aus dem Spiel dem Zuschauer entgegentrat, es war Pestalozzis Geist und Denken, es war ein von Kindern erlebter und von ihnen kindlich ausgedrückter Pestalozzi. Dieses Ineinander und Nebeneinander des befreienden Gestaltens des Subjektiv-Kindlichen und des prägenden Objektiv-Geistigen, das vor allem scheint uns den Wert solchen Spielens auszumachen.

Dass aber die Kinder nicht nur sich selber, sondern wirklich auch Lienhard und Gertrud darstellten, das mag nicht zuletzt bei Pestalozzi selber liegen, dessen Geist im schönsten Sinne kindlich ist, und dessen Wort am eindrucklichsten aus Kindermund uns entgegentritt und uns ergreift. Be.

## Tagebuchnotizen

«Ich kann mich nicht erinnern, in den vergangenen drei Jahrzehnten eine solche Arbeitsfülle erlebt zu haben.» In der Monatskonferenz hat einer unserer ältesten Kollegen diesen Seufzer ausgesprochen. Zwar haben wir vor Jahren beinahe die doppelte Anzahl «Fälle» betreut und doch scheinen Arbeitsmenge und Arbeitslast heute grösser und schwerer.

Kürzlich las ich, dass ein Arzt die Beobachtung macht, dass bei ihm die charakterlich schwierigen Fälle immer zahlreicher werden. Auch ein Trinkerfürsorger stellt in seinem neuesten Jahresbericht fest, dass er und seine Kollegen sich immer mehr um Menschen kümmern müssen, die irgendwie charakterlich abwegig sind. Mag die Anzahl der Schützlinge auch kleiner sein als vor Jahren, die Tatsache ist nicht mehr von der Hand zu weisen, dass die Arbeit ungleich schwieriger und damit auch zermürbender und ermüdender geworden ist.

Wir sind so dankbar, wenn andere darum wissen und ihrerseits bereit sind, mitzuhelfen. Anton war schon seit einiger Zeit unser Sorgenkind. Sein Lehrer, der an Schülermaterial nicht verwöhnt ist, erzählte uns, dass er in den letzten zwanzig Jahren kaum so etwas erlebt habe. Selbst die eigenen Kameraden, die selber alles andere als zart besaitet sind, empörten sich über Antons Benehmen. Wir waren uns einig, durch Nacherziehung im Heim zu versuchen, zu retten was noch zu retten war. Aber — durften wir Heimeltern diesen schwierigen Burschen «aufladen?»

Wie schwer fällt es uns jeweils, für die charakterlich besonders schwierigen Kinder um Aufnahme nachzusuchen. Wir wissen gut genug wie sehr ein Einzelner mit seinem Verhalten, und seinem gefährlichen Einfluss auf Kameraden, eine Hausgemeinschaft stören kann. Und doch hat gerade er es besonders nötig, dass er aufgenommen, richtig in die Gemeinschaft hineingezogen wird.

Es gab eine erste, es gab eine zweite Absage. Sollten wir es ein drittes Mal versuchen? Anton brauchte unsere Hilfe, also frisch gewagt! Und siehe da, eine Tür öffnete sich. Er war ein mühsamer Heimgast. Das ganze Gefüge drohte er zu sprengen. Es brauchte alle Kraft und wohl noch mehr die ganze Liebe der Heimeltern, die ersten Wochen ohne «Kurzschluss» zu überbrücken. Langsam, sehr langsam ging es vorwärts, aber das Durchhalten gelang.

Als wir nach einigen Monaten einen ersten Besuch «wagten» und mit dem Heimvater über Anton und im Zusammenhang damit über die «schwierigen Fälle» sprachen, da sagte der erfahrene und ergraute Erzieher mit der ganzen Güte, deren er fähig war:

«Aber dafür sind wir doch da!»

Auf der Heimfahrt im Schnellzug habe ich noch lange an dieses Wort denken müssen. Und mit einem Male schien mir, dass unsere schwierigen Fälle eigentlich gar nicht mehr so schlimm seien, weil ich wusste, dass auch andere bereit sind, sich ihrer anzunehmen.

Jedesmal, wenn es sich um charakterlich besonders schwierige Schützlinge handelt, denken wir dankbar an die vielen Heimeltern, die dieser besonderen Not gegenüber voll Verstehen und helfender Liebe auf unsere Anfrage antworten:

«Dafür sind wir doch da!»

## Personalien

Aus den Verhandlungen des Regierungsrates des Kantons Zürich wird mitgeteilt: Als Hausvater des Kinderheimes Brüschnalpe in Männedorf an Stelle des zurückgetretenen H. K. Fischer wird Adolf Suter von Unterehrendingen, in Reinach (BL) gewählt.

## Schweiz. Hilfsverband für Schwererziehbare

«Der Fortbildungskurs der deutschschweizerischen Sektion wird vom 4. bis 6. November 1953 auf Rigi-Kaltbad durchgeführt. Thema: «Die Einstellung des Anstaltszöglings zum Eigentum.»